

Rollenspiele – Männer und Frauen beim Fußball



Rollenspiele – Männer und Frauen beim Fußball

An den Ball zu kommen, ist für Frauen schon nicht immer ganz leicht, aber dranzubleiben, so zeigt sich, manchmal noch schwerer. Die Erzählungen meiner Interviewpartnerinnen machen deutlich, dass die Beziehung zum Fußball von Anfang an eng mit geschlechtsspezifischen Mustern und Erwartungen verknüpft ist. Diese Muster und Erwartungen bestimmen auch die Art und Weise, in der sie mit ihrer eigenen Rolle im Stadion, bei einer Fußballrunde vor dem Fernseher oder in einer ganz normalen Unterhaltung umgehen. Für Frauen stehen beim Fußball einige Modelle bereit, die sie sich aneignen können: die unwissende Freundin beispielsweise, die wissen will, warum denn jetzt schon wieder gepfiffen wird; ein Groupie-Mädchen, die nur Fußball guckt, wenn ihr Star mitspielt, oder die geduldige Begleiterin, die nur ihrem Mann zuliebe ins Stadion geht. Diese Modelle haben zwei Dinge gemeinsam: Sie sind nur als weibliche Rollenfächer denkbar, und sie haben im Grunde nicht allzu viel mit Fußball zu tun. Der Grundkonflikt, der sich hier abzeichnet, ist der zwischen zwei verschiedenen Identitäten: Frau oder Fußballfan.

Abseitspfiff

Manche Klischees sind ja einfach nicht aus der Welt zu schaffen. Die scheinbar instinktive Verbindung von Frauen, Fußball und der Frage nach dem Abseits gehört eindeutig in diese Kategorie. Noch immer müssen sich Frauen im täglichen Leben mit diesem mittlerweile doch recht abgenutzten Witz herumschlagen. HSV-Fan Janina berichtet, wie die Abseitsregel als Prüfstein weiblicher Fußballkompetenz auf den Plan tritt:

Das sind dann Idioten, die da mit einem das Gespräch suchen, so mit 'Erklär mir mal Abseits.' Da weißt du im Prinzip von vornherein, mit denen musst du dich nicht weiter unterhalten. Tu ich dann auch nicht.

So einfach lässt sich die Abseitsangelegenheit leider nicht immer klären, denn bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass das Thema Frauen und Fußballverständnis nun mal ein schwieriges ist. Steffie Wetzel stellt in ihrer Diplomarbeit fest, dass den Frauen ihre Geschlechtszugehörigkeit eher hinderlich ist, wenn es darum geht, einen Status als fachliche Autorität zu erlangen. Umgekehrt jedoch werde Männern „Kompetenz qua Geschlecht zugestanden.“

Die langjährige Fußballjournalistin Katrin Weber-Klüver beschreibt die Problematik, der Frauen begegnen, die beruflich in dieser Branche tätig sind:

Als ich 1990 anfing, mein Geld als Fußballjournalistin zu verdienen, war ich sicher, dass bald viele Frauen diesen Job machen würden. Aber es ist nicht so gekommen. Auf Presstribünen habe ich bis heute immer nur ein paar versprengte Frauen ihre Notizen machen sehen. [...] In Sportredaktionen fördern Männer Männer und weil Fußball die Königsdisziplin ist, wird der Zutritt besonders streng überwacht.

Frauen, so Weber-Klüver, werde Fachwissen meist nicht zugetraut, und das auch, weil viele sich mit den ihnen zugewiesenen Rollen abfinden und darin eingerichtet haben:

Aber man erwartet nicht, dass sie sich mit Vorschlägen zur nächsten Auswechslung ins Gespräch einschalten, oder im Kopf haben, was ein neuer Zwischenstand für die

Tabelle bedeutet. Praktischerweise scheinen ziemlich viele Frauen mit ihrer dekorativen Rolle der unbedarften Gefühlsnudel ganz einverstanden.

Manche meiner Gesprächspartnerinnen reagierten bei meiner Interviewanfrage zunächst etwas zögerlich: Sooo gut würden sie sich mit Fußball nicht auskennen, eigentlich hauptsächlich bei „ihrem“ Verein, und wenn es dann um Ergebnisse von vor 5 oder 10 Jahren ginge, da müssten sie auch passen. Vielleicht steht hinter solchen Äußerungen schon die Erfahrung, dass ein Gespräch über Fußball manchmal ein Quiz mit Fragen aus den vergangenen vier Jahrzehnten ist. Und es ist anzunehmen, dass eine solche defensive Haltung auch darauf zurückzuführen ist, dass die meisten Frauen daran gewöhnt sind, ihre Fußballbegeisterung erklären oder sogar rechtfertigen zu müssen. So beschreibt es Inga:

Das gibt es nach wie vor, diesen ersten Moment der Überraschung darüber, dass eine Frau sich wirklich für Fußball interessiert, sich auskennt und gleichberechtigt mitreden kann. In dem Moment, wo das klar wird, wundern sich die Leute. Die Männer im Sinne von 'Ach, die hat ja Kompetenz' und die Frauen im Sinne von 'Huch, die interessiert sich für Fußball'. Da gibt es dann oft Verwunderung, weil sie es nicht nachvollziehen können. Und bei den Männern, weil sie es einem nicht zutrauen oder nicht darauf kommen, dass du dich dafür ähnlich intensiv interessieren könntest wie sie selbst.

Anders als bei Männern reicht die einfache Anwesenheit von Frauen im Stadion oder in der „Premiere World“-Kneipe nicht aus, um ihnen auch Interesse und Kompetenz hinsichtlich des Geschehens auf dem Platz zuzugestehen. Das hat auch die 29-jährige Rita festgestellt: „Bei mir wurde es eben hinterfragt, was ich denn da suchen würde.“ Janina kennt noch eine weitere Reaktion, die ihr und Freundin Nadja entgegengebracht wird: „Manchmal werden wir dann auch nett belächelt, nach dem Motto 'Ach die beiden, das ist ja süß'“

Die Erfahrung, nicht ernst genommen zu werden und sich als fußballinteressiert und fachkundig beweisen zu müssen, haben die allermeisten weiblichen Fans schon gemacht. Und nicht alle reagieren darauf geduldig. Während für Janina die Frage nach der Abseitsregel beinahe Grund genug für einen Gesprächsabbruch ist, lässt Nadja sich auch gerne mal auf Diskussionen ein:

Wenn's nötig ist, erklär ich auch Abseits. Aber ich streite mich auch. Manchmal kommt es vor, dass man sich beweisen muss, das ärgert mich auch, und dann gehe ich sofort darauf ein. Häufig ist das auch gar nicht nötig, nur wenn, dann bin ich eben schnell auf 180.

Um in die Rolle der Expertin zu schlüpfen, ist es allerdings mit der einfachen Erklärung von Abseits häufig nicht getan. Bei männlichen Gesprächspartnern bedarf es da manchmal einer gewissen Zeit der Gewöhnung. Dazu erzählt Ulla von einer ihrer Bekanntschaften aus der Westkurve des Volksparkstadions:

Bei mir standen früher in der Nähe immer zwei Männer, ich habe eigentlich nie mit denen geredet, aber dann kamen wir irgendwann ins Gespräch, und nach einiger Zeit sagte der eine 'Du hast ja wirklich Ahnung.' Da wusste ich dann irgendwas darüber, wer vor zehn Jahren da und da gespielt hat.

Watching the Boys Play

So stellt sich das, was Frauen unter Umständen für ein gleichberechtigtes Gespräch über Fußball gehalten haben, plötzlich als unangekündigter Test dar, in dem die Rollen von Prüfer und Prüfkandidatin klar verteilt sind. Dahinter steckt gar nicht einmal immer böse Absicht, denn, wie Nadja meint, kann das auch den besten Männern passieren:

Das gibt es ja häufiger, dass sogar Männer, die eigentlich total nett sind, dann plötzlich mitten in der Unterhaltung sagen 'Mensch, du weißt ja wirklich Bescheid.' Und ich denke dann 'Warum bist du jetzt überrascht?' Und die sind wirklich nett, das ist gar nicht herablassend gemeint, sondern aufrichtiges Erstaunen.

Der Umgang mit den überraschten bis spöttischen Nachfragen ist individuell sehr verschieden und hängt natürlich auch von der jeweiligen Situation ab. Manche Frauen haben sich mittlerweile so daran gewöhnt, dass sie fast schon routiniert reagieren. So etwa Inga:

Es ist nicht mehr so, dass mich das aufregen oder total nerven würde. Deswegen spiele ich auch damit. Wenn das dann wieder kommt, mache ich ein paar Sprüche, damit sie merken, dass ich mich wirklich auskenne, und dann ist gut. Ich habe schon genau meine Strategie, wie ich damit umgehe.

In jedem Fall ist es hilfreich, sich darauf einzustellen, dass in Sachen Fußballkompetenz erst einmal nicht viel von einer erwartet wird. Wie denkbar gering die Erwartungen tatsächlich sein können, musste ich bei einem Erlebnis während der WM 2002 feststellen: Für das Spiel USA-Deutschland bin ich bei Bekannten zum Gucken verabredet. Eine Viertelstunde vor dem Anpfiff sind der Gastgeber und seine Freundin noch in der Küche beschäftigt, ich gehe schon mal ins Wohnzimmer. Dort sitzen zwei Männer, die ich nicht kenne, auf dem Sofa, der Fernseher läuft. Ich sage Hallo, gucke dann auf den Bildschirm und frage: „Und ... wer spielt?“ Der eine verdreht die Augen und erwidert, nicht ganz ernst, aber auch nicht ganz lustig: „Oh Gott, das passiert, wenn man Frauen zum Fußballgucken einlädt.“ Ich verstehe erst mal gar nichts, der andere Mann jedoch ist sensibel genug, um sowohl meine Frage als auch die Antwort seines Kumpels richtig zu deuten. Er stößt ihn an und zischt: „Eh, sie meint die Aufstellung.“

Geneviève Favé, die im Fan-Projekt des HSV arbeitet, erzählt zu den Erwartungen an weiblichen Fußballverstand die folgende Geschichte: In der Arbeit mit den jugendlichen Fans, so Geneviève, müssten sich vor allem die neuen männlichen Kollegen beweisen. Frauen trauen zumindest die Jungs nämlich ohnehin nicht zu, allzu viel vom Fußball zu verstehen. Mit viel sagendem Augenrollen berichtet Geneviève, dass die Fans sich am Anfang höchstens erkundigt hätten, ob sie überhaupt wisse, was ein Pokalspiel sei. Bei einer Auswärtsfahrt in einem Zugabteil voller junger Männer jedoch tauchte die Frage auf, ob sie denn auch Hamburger Amateurrvereine kennen würde: „Bei 15 Namen habe ich aufgehört. Ich war selbst überrascht, wie viele ich kannte, und hatte auch keine Ahnung, warum ich das jetzt wusste. Aber die Jungs haben große Augen gemacht.“

Das wiederum ist natürlich eine weitere absurde Seite der Kompetenzfrage: Als Maßstab für Fußballsachverstand muss, so scheint es, nicht selten eine Version der berüchtigten rando-Datenbank herhalten – das Wissen darum, wer vor 20 Jahren wo in welcher Minute und bei welchem Spielstand einen Eckstoß verwandelt hat. Anlässlich der Weltmeisterschaft 2002 nahm die Frauenzeitschrift *Allegra* sich dieses Problems des weiblichen Expertentums an und brachte ein Set von so genannten Hochstaplerkarten heraus. Neben Präsentationen der wichtigsten WM-

Teams samt abseitigen statistischen Informationen und Turnierprognosen finden sich hier auch Aufstellungen von klugen Kommentaren („Mal auf die Flügel spielen“) und solchen, die es unbedingt zu vermeiden gilt („Den kenn ich doch von Bayern. Wieso spielt der jetzt für Frankreich?“). Dieses Fußball-Weiterbildungsprogramm für Frauen hat zur EM 2004 in vielen Frauenzeitschriften Nachahmer gefunden, und die damals verantwortliche *Allegra*-Redakteurin Julia Möhn, selbst lange als Sportjournalistin tätig, hat gemeinsam mit ihrem Kollegen Harald Braun sogar ein ganzes Buch draus gemacht. Der *Ersatzbank-Knigge* liefert die entsprechenden Infos zum Turnier in Portugal samt Spieler- und Trikotbeschreibungen, ironischer Porträts der typischen männlichen Zuschauer und Tipps zum sinnvollen weiblichen Umgang mit ihnen. Das Versprechen des Klappentextes lautet, die Leserinnen fit für die EM zu machen:

Hier ein bisschen Fachwissen, dort ein cooler Spruch, noch mal schnell die Abseitsregeln aufgefrischt und das Pradakleidchen durch ein Ruuudi-T-Shirt ersetzt, und schon werden Sie und Ihre Freundinnen die absoluten Torschützenköniginnen sein!

Die eigentlich interessante Frage ist allerdings, ob Frauen mit der Vorführung solchen Wissens wirklich gut aussehen. Steht uns das eigentlich? Und steht es uns zu? Was genau passiert, wenn wir uns in diese Expertinnenrolle begeben haben? Kerstin hat dabei den folgenden Gang der Dinge beobachtet:

Wenn die Unterhaltung fachlich wird, dann gibt es erst mal den Satz ‘Eh, für eine Frau weißt du aber viel.’ Und wenn das dann weg ist, ist es einfach ein Gespräch über Fußball. Das habe ich bei allen Vereinen, wo ich geguckt habe, festgestellt. Wenn Männer merken, dass du eine Vorstellung hast von dem, was passiert, finden die das auch gut.

Ganz ähnliche Erfahrungen macht auch Paula in ihrer Tätigkeit als Referentin in der internationalen Jugendarbeit:

Wenn ich Seminare gebe und abends ist ein Spiel, dann wundern sich viele schon. Die Teilnehmer sagen dann ‘He, heute Abend müssen wir Fußball gucken.’ Dann sage ich ‘Prima, ich auch, sehen wir zu, dass wir rechtzeitig fertig werden.’ Da gucken die dann schon dumm. Aber wenn sie merken, du kennst ein paar Spielernamen und weißt so ein bisschen, was Sache ist, dann sagen sie ‘Mensch, du hast ja wirklich Ahnung.’ Das finde ich faszinierend, dass das auch heute noch so ist. Und da hast du es als erwachsene Frau noch schwerer als als Jugendliche.

Eine Anerkennung der eigenen fachlichen Kompetenz durch männliche Gesprächspartner ist demnach also durchaus möglich, allerdings ist dafür eine große Hürde zu überwinden, die sich in dem Ausruf „Für eine Frau weißt du aber viel“ manifestiert. Um eine gleichberechtigte fachliche Unterhaltung zu ermöglichen, muss, so scheint es, zunächst das Frau-Sein aus dem Weg geräumt oder zumindest vorübergehend ins Abseits gestellt werden. Die Unvereinbarkeit von Frauen und Fußball kann damit zu Konsequenzen von bestechender Logik führen, und das geht ungefähr so: Frauen verstehen nichts von Fußball, du verstehst etwas von Fußball, also bist du wohl keine Frau, sondern eine von uns. Zumindest für die nächsten 90 Minuten. So oder ähnlich stellt sich die wohlwollende männliche Wahrnehmung von fußballkundigen Frauen dar.



Frau oder Fußballfan?

Ist die Karte Expertentum erfolgreich ausgespielt und der erste Schock überwunden, wird aus der Frau in den Augen ihres männlichen Gegenübers häufig ein anderes Wesen: ein Fußballfan. Mit dieser Wandlung geht eine Veränderung der Gesprächssituation einher, die eine Unterhaltung unter Gleichen ermöglicht. Diese Erfahrung machen viele Frauen, und die meisten von ihnen fühlen sich damit ganz wohl: „Wenn einmal klar ist, dass du dich dafür interessierst, spielt es keine Rolle mehr, ob du Mann oder Frau bist“, so erlebt es Kathrin. Auf seltsame Weise scheint die gemeinsame Begeisterung für Fußball, wenn sie denn etabliert ist, so etwas wie einen neutralen Raum zu schaffen, in dem man einander auf Ball- und Augenhöhe begegnen kann. Kerstin beschreibt die Aufnahme in den Klub der Fans folgendermaßen: „Da wird nichts anderes bezweckt, als ein Gespräch über Fußball mit jemandem zu führen, der sich genauso dafür interessiert wie man selbst. Ich glaube, da ist das Geschlecht dann raus.“

Wiederum gelten offenbar für die Frauen auf der Tribüne ähnliche Gesetze wie für Frauen, die in der Fußballbranche arbeiten. Denn eine solche Konstellation beobachtet auch der Sportjournalist Peter Unfried im Umgang seiner Kollegen und (wenigen) Kolleginnen miteinander: „Wollen die Frauen als Journalistinnen rezipiert werden, ist es am sichersten, sich eine geschlechtsneutralisierende Kumpelhaftigkeit anzugewöhnen.“ Ob taktisch eingesetzte Verhaltensweise im Job oder willkommener Bestandteil privater Kommunikation, dahinter steht der Wunsch vieler Frauen nach ganz normaler Akzeptanz in der Fußballwelt – der Wunsch, nicht als exotisches Ornament beäugt zu werden, sich keine sexistischen Sprüche anhören zu müssen und

im Stadion auch keine Rosen zum Mutter- oder Valentinstag in die Hand gedrückt zu bekommen. Nicht Frau, sondern einfach Fußballfan sein zu können.

Die Verkumpelung der Geschlechter, die das gemeinsame Fußballinteresse bewirken kann, scheint dabei nichts mit typisch deutscher Vereinsmeierei zu tun zu haben. Die beiden britischen Sozialwissenschaftlerinnen Joyce Sherlock und Nicola Elsdon haben Anhängerinnen des Watford Football Club über eine Spielzeit hinweg begleitet und sind folgender Einschätzung eines weiblichen Fans begegnet:

Die Leute, mit denen wir da hingehen, die Jungs also, die sagen, sie sehen mich und Hannah nicht als Mädchen, sie sehen uns als Kumpel und behandeln uns genau gleich. [...] Mir macht das nichts aus, sie wissen, dass ich auch eine weibliche Seite habe. Ich trage Röcke, lackiere mir die Nägel und trage Make-up, aber wenn es um Fußball geht, sind wir auf der gleichen Stufe.

Ähnliche Erfahrungen haben auch meine Gesprächspartnerinnen gemacht, die mit „festen“ und auch aus Männern bestehenden Gruppen zum Fußball gehen. So beschreibt Laura die Atmosphäre rund um ihren Stehplatz auf der Gegengerade vom FC St. Pauli:

Ich fühle mich da gar nicht als Außenseiterin, sondern eher in der Gemeinschaft der Fachsimpler, die auch kleine Details wahrnehmen und nicht einfach nur sagen ‘Oh hoffentlich gewinnen sie.’

Blöde Bemerkungen, so eine weit verbreitete Einschätzung, hört frau meist nicht aus der eigenen Bezugsgruppe, sondern von Männern, die es nicht besser wissen. Und wie Eva erzählt, lässt sich mancher Angriff auch recht schnell auskontern:

Nur die, die wir nicht kennen. die sagen dann so was wie ‘Frauen haben keine Ahnung von Fußball.’ Dann sage ich ‘Na, dann erklär mir doch mal dies oder jenes’, und da sind die Männer dann auch schnell still. Schön ist es immer, Ulla zuzugucken, die mit den gegnerischen Fans redet. Wenn sie versucht, den Jungs zu entlocken, was die von ihren Ansichten halten. Dann ist sie in ihrem Element.

Das Erlebnis Fußball und die Kommunikation darüber stellt sich im Idealfall als Unterhaltung von Menschen dar, die Interessen und Inhalte teilen. Geschlechtsunterschiede spielen dabei keine Rolle. So erlebt das auch Christine:

Ich kann ja nicht für die Männer sprechen, wie die das empfinden, aber wenn man sich über Fußball unterhält, dann hat man eigentlich gemeinsame Themen. Wenn es um die fachliche Seite geht, da ist man auf demselben Niveau. Man redet über das Spiel, über einzelne Spielzüge und Tore oder so.

Diese positiven Gemeinschaftserlebnisse, bei denen der Fußball im Mittelpunkt steht und Geschlechterdifferenzen einebnen, funktionieren in der Regel allerdings nur, nachdem die Hürde des Frau-Seins überwunden und der Status geklärt ist. Und dieser Status ist der eines Fans, für den es bestimmte Regeln und Verhaltensweisen gibt, insbesondere im Stadion. Dagmar beschreibt, wie sich der Kölner Frauen-Fanklub „Always Ultras“ in der Kurve Respekt verschafft hat:

Watching the Boys Play

Wir haben ja auch mitgemacht, wir hatten unser Plakat, wir haben uns an Choreographien beteiligt, wir waren ja immer involviert. Von daher gibt es gar keine Diskussionen darüber, dass Frauen da nichts zu suchen haben. Für die Leute, die da mit uns stehen, ist das klar. Die würden nie eine blöde Bemerkung machen, wenn man was zum Spielsystem sagt.

In diesem Sinn ist die Rolle als Kumpel, als ein Fan unter vielen nicht eine, die Frauen lediglich von außen aufgedrängt wird und mit der sie sich widerwillig arrangieren, sondern kann als bewusst erlebte und ausgelebte Facette der eigenen Identität funktionieren. Schließlich bietet sie einige Vorteile, denn „einfach ein Gespräch über Fußball“ zu führen, wie Kerstin es formuliert, ist genau das, was auch viele Frauen liebend gern tun. Und wenn sie sich für die Anerkennung als sachkundige Gesprächspartnerin und Zuschauerin auf die Kumpelebene begeben müssen, bitte sehr. Es ist ja manchmal auch ganz angenehm, sich für die Dauer eines Spieltags von „Boy meets Girl“-Geplänkeln und den konventionellen Anforderungen an weibliche Attraktivität erholen zu können.

Eine Orientierung an männlichen Rollenmustern stellt also nicht unbedingt eine Einschränkung oder Diskriminierung dar, sondern bietet Frauen die Möglichkeit, in einen Bereich einzudringen, der ihnen sonst verschlossen wäre. Manche nutzen so bewusst die Möglichkeit, durch die Imitation bestimmter Gesten und Sprechweisen vorübergehend in eine Männerrolle zu schlüpfen. Kerstin beobachtet an sich selbst die Verwandlung in den klassischen Stammtischtrainer mit unverkennbarer Freude an dieser Inszenierung:

Ich habe da dann diese männliche Rotzigkeit, dass ich was behaupte, und zwar laut, und wenn's mal nicht stimmt, sagt im Zweifel dann keiner was, weil man's so laut in den Raum gestellt hat. Das ist eben so ein bisschen Tresengerede. Man merkt ja selbst, wenn man sonst anders spricht, dass man in dem Moment die große Geste einnimmt, Sätze für die Ewigkeit sagt und so. Aber das macht mir Spaß, ich find das super. Ich kann das machen, aber ich kann auch wieder aufhören.

Die eigene Meinung deutlich mitteilen, Behauptungen aufstellen, ohne sich ganz sicher zu sein, dass sie den Tatsachen entsprechen und das Ganze auch noch in großer Lautstärke – das sind keine klassischen weiblichen Verhaltensweisen in sozialen Zusammenhängen. Aber zum Fußballgucken gehört auch für viele Frauen genau das nun mal dazu, selbst wenn laute Bemerkungen nicht unbedingt ihrem üblichen Auftreten entsprechen, wie bei Pia:

Ich bin ja sonst eher ein ruhiger Typ, aber da sage ich schon was, kommentiere auch den einen oder anderen Spielzug. Die Männer machen natürlich auch Kommentare, aber das ist dann selbstverständlich. Es gibt meist auch erstaunte Reaktionen, aber dann kann ich mit den Männern auch diskutieren. Da wird dann gefachsimpelt, das finde ich auch ganz gut.

Fußball eröffnet einen speziellen Raum, in dem bestimmte Gesten und Sprechweisen geduldet und mitunter sogar gefordert werden. Wenn Christine ihr eigenes Verhalten vor dem Fernseher oder im Stadion beschreibt, ordnet sie sich selbst ebenfalls in eine klassische Vorstellung von Fußballfan ein:

Ich bin sehr dabei. Ich rei dann schon mal die Arme hoch und jubele oder sthne auf. Ich muss ständig kommentieren und meinen Senf dazugeben, das ist absolut wichtig, ich kann nicht da sitzen und nichts sagen. Das gehört dazu. Ich bin da schon der richtige Fußballfan, wie man sich das so vorstellt.

Die Freiheit, die in dieser vorübergehenden Lösung von Verhaltensbeschrnkungen liegt, hat auf Nadja schon als Achtjährige ihren Reiz ausgeübt und war (und ist) einer der Gründe, der die Nachmittage beim HSV zu einem Erlebnis macht:

Das war als Kind natürlich das Größte – allein losdrfen, laut brllen dürfen, komische Lieder singen, die man überhaupt nicht verstanden hat. Das hat natürlich Riesenspaß gemacht.

Patrizia, die als Kind ihre ersten Fuballerfahrungen ebenfalls im Volksparkstadion gesammelt hat, war später einige Jahre lang Dauerkarteninhaberin beim Lokalrivalen St. Pauli. Die Freiheit, sich dabei an eigentlich männlich definierten Verhaltensweisen zu probieren, hat sie als ein wichtiges Element ihrer Besuche im Millerntorstadion erlebt – und genossen:

Man kann als Frau rumrockern und rumrollen, das fand ich super. Also für die Dauer des Spiels so tun, als würde man dahingehren, obwohl eben andererseits klar ist, dass das nicht so ist, wenn man sich die Mengenverhältnisse anguckt. Das ist der begrenzte Raum, in dem man als Frau pbeln darf und auch Typen anpbeln darf, wenn sie einen blöden Spruch bringen.

Das Gefühl des „Dazugehrens“, selbst wenn es zeitlich begrenzt ist und sich in manchen Konfrontationen auch als Fehleinschätzung herausstellt, ist unbedingter Teil des Erlebnisses. Aber das Maß aller Fuballdinge sind nun einmal weiterhin die Männer. Als Fanverhalten gilt das Verhalten der Jungs und wenn Frauen sich wie und als Fans benehmen, dann benehmen sie sich eben wie die Jungs – von kleinen Ausrutschern abgesehen:

Carina: Wir können uns genauso aufregen, mitbrllen und Lieder singen wie die Jungs. Wir machen alles mit, wir grlen, wir freuen uns und springen rum, wenn ein Tor fällt, und stöhnen beim Fehlpass.

Dagmar: Das Einzige, was die Jungs aufregt, ist, wenn wir zu spitz kreischen. Da gibt es manchmal Sprüche.

Auch für die weiblichen Fußballfans aus England, die Anne Coddington für ihr Buch mit dem bezeichnenden Titel *One of the Lads* (Eine von den Jungs) interviewt hat, ist die Begeisterung für Fußball eng verbunden mit dem Gefühl, Zutritt zu einer Mnnergemeinschaft zu bekommen. Das sagt beispielsweise Lorraine, Anhängerin von Manchester City:

Wir können Teil dieser unglaublichen Atmosphäre werden. Es ist, als würdest du alle möglichen Dinge lernen, die Frauen normalerweise nicht tun – wild und verwegen sein. Und irgendwie ist es akzeptiert, weil du eine Art Kumpel ehrenhalber wirst.

Watching the Boys Play

Diese Verwandlung in einen Kumpel ehrenhalber, einen „honorary bloke“, findet bei meinen Gesprächspartnerinnen auf unterschiedliche Weise statt – durch Fachsimeleien vor dem Fernseher oder im Block, lautes Brüllen, kleinere verbale Auseinandersetzungen und raumgreifende Freude bei Treffern. Wenn nun der Eindruck entsteht, Fußball guckende Frauen seien grundsätzlich lauthals brüllende, rumtobende und Bier trinkende Geschöpfe, ist das natürlich falsch. Eine bestimmte Anpassung an männliche Verhaltensweisen und Rituale gehört jedoch für viele zum Fußball dazu und wird mitunter auch bewusst eingesetzt. Durch diesen Chamäleon-Effekt können Frauen ihren Platz neben den Männern in der Kurve einnehmen, ihren Fußballsachverstand ausspielen und Spaß haben.

In dieser Weise als Fußballfan, als jemand, die sich auskennt und dazugehört, anerkannt zu werden, hat jedoch eine weitere Konsequenz, die nicht immer nur positiv ist. Denn der Platz im Fanblock ist eben nicht wirklich neutral, sondern er ist nach den Regeln der männlichen Fan-
kultur gestaltet. Das aber wiederum bedeutet, Männer können ihre männliche Identität durch Fußballgucken und -spielen bestätigen, Frauen bringen ihre weibliche Identität durch die gleichen Äußerungen und Verhaltensweisen in Gefahr. Oder anders gesagt: Männer werden durch Fußball männlicher, Frauen auch. Diesen Effekt schildert Patrizia in folgender kleiner Episode:

Bei der letzten WM fand ich das total romantisch, morgens zum ersten Fußballspiel ins portugiesische Café zu gehen und mich allein dahinzusetzen. Das war für mich auch so ein bisschen eine Macho-Geschichte, da mit einem Kaffee und einer Zigarette zu sitzen, wo sonst nur Typen sind. Also, dieses toughe Ding zu machen, das fand ich super, das hat Spaß gebracht. Da ist mir aber schon klar, dass das mein Gefühl von mir selbst ist und nicht unbedingt attraktiv wirkt auf Männer. Das glaube ich nicht. Ein Typ, der sieht, dass eine Frau alleine engagiert Fußball guckt, denkt nicht ‘Oh das ist ja interessant, da hat man ja schon was gemeinsam.’

Die Nachahmung der Posen männlicher Fußballgucker vermittelt also ein Gefühl von Unabhängigkeit und Selbstbestätigung, damit einher geht aber gleichzeitig das Verfehlen der konventionellen weiblichen Attraktivitätsmerkmale. In eine ähnliche Richtung gehen Dagmars Erfahrungen. Frauen, die sich für Fußball begeistern, wecken bei Männern vielleicht zunächst Aufmerksamkeit und Neugier, aber dann auch Verunsicherung und Irritation. Und ernsthaftes erotisches Interesse sieht auf jeden Fall anders aus:

Auf Partys passiert es mir, dass dann jemand ankommt und sagt ‘Ich hab gehört, du bist die, die auf Fußball steht.’ Da kriegst du sofort einen Stempel aufgedrückt. Das ist zuerst gut, weil du schnell ins Gespräch kommst. Da sagen die Jungs dann so scherzhaft ‘Kann man dich heiraten?’ Aber wenn man dann weiterredet und sie merken, was da alles hinter steht, dann denken sie wahrscheinlich ‘Oh je, die ist ja total durchgeknallt.’ Vor allem, wenn sie merken, ich habe mehr Ahnung als sie.

Schlechte Karten also für Anwenderinnen des *Ersatzbank-Knigges*, die auf den Flirtfaktor Fußball setzen. Sicher, sie sehen mit ihrem Expertenwissen vielleicht gut aus, aber wen interessiert das unter diesen Umständen? Es gucken ja alle auf das Spielfeld. Diese Seite des „Gleichmachers“ Fußball hat auch Kerstin beobachtet:

Sehr amüsant finde ich es auch, wenn da eine Frau dabei ist, für die sich einer von meinen Kumpels vielleicht interessiert, aber dann ist das Spiel so spannend, dass das Männlein-Weiblein-Ding komplett rausfällt, weil es da einfach nicht hinpasst. Das finde ich ganz gut, wenn aus dem sozialen Event einfach nur Fußballgucken wird und es keine Rolle mehr spielt, wer dabei ist, was man anhat und so.

Also: Wenn Frauen sich für Fußball interessieren und darüber reden wollen, dann sollten sie sich besser auf der Kumpelebene wohl fühlen und nicht darauf spekulieren, dass der nette junge Mann neben ihnen die Diskussion um den Freistoß nur als Vorwand für erotische Interessen nutzt. Denn, wie Patrizia kurz und bündig über weibliches Fußballinteresse sagt: „Das macht nicht unbedingt sexy.“

Aus der Rolle fallen

Rekapitulieren wir noch einmal: Es gibt verschiedene Verhaltensweisen und Muster, die von Frauen beim Fußball erwartet werden. Wenig Fachkompetenz ist ein Beispiel, ein anderes die Rolle als Begleiterin – Frauen tauchen nicht allein, sondern nur in männlicher Gesellschaft und damit ohne eigenständiges Interesse auf. Ein Rollenwechsel wie der von der Frau zum Fußballfan ist zwar nicht ganz leicht, aber möglich. Allerdings kann es auch richtig schief gehen, wenn Frauen sich nicht den Erwartungen entsprechend verhalten. Was sich in positiver Weise als gemeinsames Fachsimpeln und Spaßhaben „mit den Jungs“ darstellt, kann ins Gegenteil umschlagen, wenn der Übergang von Frau zu Fan nicht klappt. Und dann gibt es kein Zurück mehr. Der Zugang in die Welt der Fußballkumpel wird verwehrt, aber allein der Versuch, sie zu betreten, macht schon unweiblich. Laura beschreibt ein solches Erlebnis:

Meine Bemerkungen werden dann abqualifiziert, weil ich eine Frau bin. Das ist schon Ignoranz, die auch unbegründet ist, weil die Männer dann manchmal eigentlich weniger wissen als ich, aber sie finden das dann deplatziert, dass ich etwas sage. Sie empfinden das vielleicht auch nicht als adäquat für eine Frau, nicht wirklich weiblich, sich damit zu befassen, und sehen Fußball noch als Domäne, in die bitte nicht eingebrochen werden darf.

Ein doppeltes Aus-der-Rolle-Fallen also – sie kann kein Fan sein, weil sie ja eine Frau ist, aber sie ist anscheinend auch keine Frau, weil sie klingt wie ein Fan. Für den geglückten Rollenwechsel bedarf es der Anerkennung durch die Umgebung. Fehlt diese Akzeptanz, dann kann die gleiche Frau sehr schnell einfach nur als unweiblich und wenig attraktiv gelten. Auch dahinter steht eine Variante der Vermännlichung durch Fußball – jedoch unter negativen Vorzeichen. Ob es die lärmende englische Fußballanhängerin von 1930 ist, die Irritationen auslöste, Bier trinkende Kuttenträgerinnen in Bundesligastadien oder aktive, durchtrainierte Fußballspielerinnen mit kurzen Haaren – sie alle vereinigen Attribute des männlichen Fußballfans bzw. -spielers auf sich. Damit können sie ganz schnell abfällig als „Mannweiber“ tituliert werden und gelten nicht als „richtige Frauen“. Insbesondere in unvertrauter und unbekannter Gesellschaft kann frau Anstoß erregen, indem sie sich genauso benimmt wie manche Männer, was beispielsweise lautstarke Anfeuerungen, Alkoholkonsum oder wütende Beschimpfungen angeht. „Manchmal reicht ja schon eine laute Frauenstimme, um den Rest der Kneipe zu irritieren“, meint beispielsweise Patrizia.

Eine andere Form des Aus-der-Rolle-Fallens ergibt sich, sobald Frauen allein in Fußballzusammenhängen auftauchen. Wenn die einfache Kategorisierung als Begleiterin eines fußballbe-

Watching the Boys Play

geisterten Mannes wegfällt und die Frau sich dann auch noch zum Spiel äußert, kann das auf Missfallen stoßen. Kerstin zumindest hat erlebt, dass ihre Fußballkompetenz auch gegen sie ausgelegt werden kann.

Wenn man allein zum Fußball geht, habe ich schon erlebt, dass Männer das komisch finden, wenn man anfängt mitzureden, und vor allem, wenn man mehr redet als sie. Und mir geht es oft so, dass ich dann für die andere Mannschaft bin. Man ist für die falsche Mannschaft und wenn man dann noch was dazu sagt, dann kommt es manchmal blöd. Da gibt es auch so eine Zusatzbewertung für Frauen, und es schlägt einem entgegen 'Jetzt bist du für den Falschen, dann sitzt du hier als einzige Frau und weißt auch noch Bescheid.'

Für Frauen, die allein im Stadion auftauchen, kann es jedoch unter Umständen sogar noch unangenehmer werden. Denn ihre Motivation, so anscheinend die Schlussfolgerung mancher Männer, kann ja kaum Fußballinteresse sein, sondern nur das Bedürfnis, sich für sexistische Sprüche und dumme Anmachen zur Verfügung zu stellen. Steffie Wetzel schreibt dazu: „Ohne Freund jedoch bewegen Frauen sich innerhalb der Fanszene oft genug als Freiwild. Da hilft auch jahrelange Anerkennung nichts.“ Diese Strukturen rufen noch mal sehr deutlich in Erinnerung, dass man es beim Fußball eben im Prinzip weiterhin mit einer männerbündischen Veranstaltung zu tun hat, in der Frauen ohne Begleitung einen unsicheren Status haben, in männlicher Gesellschaft aber quasi unter Artenschutz stehen. Auch wenn es also lästig sein mag, nur als Anhängsel wahrgenommen zu werden, kann die Rolle als Begleiterin manchmal einen willkommenen Schutz bieten.

Die beschriebenen Vorfälle haben eins gemeinsam: Sie zerstören zumindest kurzfristig das Gefühl, willkommen zu sein und dazuzugehören, und damit auch die Überzeugung, ein Fan unter vielen zu sein. Dazu bedarf es noch nicht einmal einer sexistischen Anmache. In einer Kneipenrunde vor dem Fernseher reicht manchmal auch das Gejohle der anwesenden Männer, wenn die Kamera auf leicht bekleidete Zuschauerinnen zoomt. Im Stadion der Spruch des Stehplatznachbarn „Die spielen ja wie Mädchen“ oder auch ganz einfach die Feststellung, dass man selbst auf den umliegenden 15 Quadratmetern gerade die einzige Frau ist. In solchen Augenblicken kann die Vorstellung der schönen und gleichberechtigten Kumpelwelt ganz schnell zerplatzen, und an ihre Stelle tritt das Gefühl, als Frau unter Männern vielleicht doch nicht am rechten Platz zu sein.

Mit den Augen einer Frau: Von Helden und armen Jungs

Genug Stricke also, die Frauen beim Fußball zu Fall bringen können, sollte man meinen. Aber das ist ja noch nicht alles. Judith, mit 20 Jahren noch ein relativ junger Fußballfan, fasst Reaktionen, die sie erlebt hat, zusammen:

Es gibt schon immer mal wieder Situationen, wo man dann zu hören kriegt 'Woher willst du denn das wissen' und so etwas. Und natürlich das Vorurteil, dass wir nur ins Stadion gehen, um Männerärsche anzugucken. Das bekommt man immer wieder aufs Brot geschmiert.

Der erste Teil ist ja nun schon bekannt – Frauen verstehen nichts von Fußball, der zweite Teil ist eine Erklärung dafür, was sie denn trotzdem ins Stadion oder vor den Fernseher treibt.

Interesse für das Spiel selbst, wie es bei Männern relativ selbstverständlich vorausgesetzt wird, kann es ja wohl nicht sein. Bleiben also die Spieler. Auch das ist eine mitunter sehr lästige Behauptung, gegen die frau mühsam Fachwissen in Stellung bringen muss, um ihr Fußballinteresse zu beweisen.

Aber die unausgesprochene Übereinkunft darüber, wie das Fußballgucken sich zu gestalten hat, kann auch von den Frauen gebrochen werden. Und zwar indem sie die vermeintlich geschlechtsneutrale Ebene verlassen und die Spielsituation unter einer weiblichen Perspektive betrachten. Dann werden die Fußballer auf dem Platz zu Männern, die von den Frauen auf den Rängen begutachtet und kommentiert werden. Ganz in Übereinstimmung mit dem oben zitierten Klischee bescheinigt Janina sich selbst durchaus ein solches voyeuristisches Interesse an den Spielern. Und das, so meint sie, würde von ihren Begleitern manchmal als Widerspruch zu ihrem anerkannten Fanstatus aufgefasst werden:

Ich gucke mir ja schon auch die Männer an. Das gehört dazu. Ich würde denen jetzt nicht zurufen 'He, zieh dich aus.' Aber das finde ich schon schick, das muss ich sagen. Obwohl die Jungs dann sagen, das würde nicht zu uns passen, denn wir wären ja schon fußballinteressiert und nicht nur wegen der Männer da.

Offensichtlich tut sich auch hier ein Rollenkonflikt auf, in den eine fußballinteressierte Frau geraten kann. Sie muss sich entscheiden – entweder, so die Deutung der Männer, ist sie wegen des Spiels oder wegen der Spieler gekommen. Also das alte Lied: Entweder (im Übrigen natürlich heterosexuell orientierte) Frau oder Fußballfan. Beides zusammen geht nicht. Aber die subjektive Wahrheit liegt, wie Janina und Judith (die ansonsten nicht nur 10 Jahre Altersunterschied, sondern auch ihre jeweilige Anhängerschaft für den HSV bzw. St. Pauli trennen) übereinstimmend sagen, im 'Sowohl als auch'. Das geht sehr wohl zusammen. Auf die Nachfrage, ob an dem Vorurteil mit den Männerärschen denn wirklich gar nichts dran sei, antwortet Judith lachend: „Na ja, ich gehe nicht speziell deswegen dahin, das ist eher ein positiver Nebeneffekt.“ Mit der einfachen Logik, dass das Männerangucken und -kommentieren zum Fußball nun mal dazu gehört, erledigt sich das Dilemma 'Spiel oder Spieler' ganz schnell.

Kommunikative Schief lagen, bei denen die Kombination von weiblichem Interesse für Spiel und Spieler auf männliches Unverständnis stößt, kennt auch Dagmar. Sie ist Gründungsmitglied des schon erwähnten Fanklubs der „Always Ultras“, der 1994 aus einer kleinen Gruppe von fußballbegeisterten Freundinnen hervorgegangen ist. Nicht zuletzt deshalb, weil man sich unter Frauen manchmal einfach besser auf bestimmte Dinge verständigen kann.

Es war von Anfang an klar, dass es ein Frauen-Fanklub wird. Ich habe damals noch im Saarland gewohnt, und meine Freundin und ich haben festgestellt, dass wir mehrere Mädels kennen, die richtige FC-Fans sind. Ich glaube, das war damals so eine Teenie-Geschichte, du kannst dich mit 16 eben besser mit Mädchen unterhalten. Klar, du bist auch mit Jungs ins Stadion gegangen und hast da Jungsfreunde gehabt, aber mit denen konntest du während des Spiels nicht immer über die Dinge reden, die du cool fandest.

Und mit freundlicher Nachsicht für die Männer, denen der Blick für die tatsächlichen Zusammenhänge eben manchmal fehlt, ergänzt Fanklub-Freundin Carina:

Watching the Boys Play

Carina: Wenn du zum Beispiel irgendeinen Spieler toll findest und sagst das zu einem Mann, dann verdreht er die Augen und sagt 'Weiber! Mich interessiert nur der Fußball und die kommt hierher, weil der toll aussieht.' Die können das häufig nicht unterscheiden.

Dagmar: Denn es stimmt ja nicht, dass wir nur wegen des Aussehens der Spieler dahingegangen sind, sondern auch deswegen. Das kommt eben dazu. So ist das halt bei Frauen. Natürlich sagt man dazu was, das ist ganz normal. Von daher war es klar, dass wir uns als Frauen zusammentun.

Auch für Kerstin ergänzen sich taktische Diskussionen und die Unterhaltung über Aussehen, Musikvorlieben und Intelligenz der Spieler problemlos. Beide Elemente sind Bestandteile dessen, was Fußball für sie attraktiv macht.

Die Mischung ist okay. Das gehört beides dazu, das mache ich beides gerne. Einfach der Vollständigkeit halber. Da würde man sich ja sonst was wegnehmen. Fußball hat schließlich auch ein optisches Element.

Der Voyeurismus weiblicher Fußballfans, also der Spaß daran, die Spieler als Männer zu betrachten, lässt sich nicht auf das von Judith zitierte Vorurteil „Männerärsche angucken“ reduzieren. Für diejenigen unter meinen Gesprächspartnerinnen, die diese Form des Zuschauens pflegen (und das sind längst nicht alle), fällt sie vielmehr unter ein allgemeineres persönliches Interesse, das zum Blick auf den Platz gehört. Diese Anteilnahme kann sich in recht unterschiedlichen Formen äußern und ... na ja möglicherweise ist das schon eine typisch weibliche Eigenschaft. Für Nadja zumindest besteht genau darin der Unterschied zwischen ihrer Art der Fußballrezeption und der ihrer Begleiter:

Ich fiebere mehr mit Spielern mit, während die Jungs dann eher so taktische Anweisungen geben. Ich bin stundenlang damit beschäftigt, wenn einer im HSV-Dress auf dem Boden liegt, ich muss auch wissen, wer das ist, vorher habe ich keine Ruhe. Die Jungs gucken dann den Rest des Spiels, aber ich muss wissen, wer da liegt, denn dann weiß ich auch erst, ob er wieder aufsteht. Wenn es Hollerbach ist, dann weiß ich, okay, kein Problem, aber bei Cardoso ist Panik angesagt.

Ebenso wie bei Nadja der Blick mehr auf den einzelnen Spieler gerichtet ist (allerdings nicht, ohne die Konsequenzen für den gesamten Verlauf der Partie aus den Augen zu verlieren), haben auch Dagmar und Carina von den „Always Ultras“ eine Perspektive, die sich von der männlichen unterscheidet. Carina beschreibt dieses persönliche Interesse, das sich auch in den Interviews für ihre Fanklub-Zeitschrift *Blutgrätsche* niederschlägt, folgendermaßen:

Den Männern geht's nur um den fußballerischen Aspekt. Die wollen wissen, wie das Spiel ausgeht, wie die Aufstellung aussieht. Aber uns geht es auch um die Person und nicht nur die Position des Spielers. In unseren Interviews wollten wir dann auch gerne die Gefühle und Meinungen der Spieler rauskitzeln.

Vielleicht steht diese personenorientierte Sichtweise auch hinter einem Vergleich, den unabhängig voneinander drei meiner Gesprächspartnerinnen wählen, um ihre Faszination mit dem Fußballbetrieb zu beschreiben, der allwöchentlich mit den gleichen Akteuren in neuen Dramen aufwartet. Die Analogie zur Fernsehserie ziehen Laura, Kathrin und – in folgenden Worten – Isabell: „Fußball hat eben schon was von einer Daily Soap, wenn man neben dem Sport auch viel mitkriegt, was die Personen angeht. Das ist schon so ein ... Paralleleben.“

Fußball als Soap – ein Vergleich, der vielen männlichen Fußballfans die Zornesröte ins Gesicht treiben und ihre sämtlichen Vorurteile über Frauen und Fußball bestätigen würde: Die interessieren sich ja nicht fürs Spiel, die wollen nur Klatschgeschichten hören usw. Aber ganz so einfach ist es nicht. Diese, nennen wir sie einmal „Anteil nehmende“, Sichtweise wird von den Frauen als Ergänzung ihrer Fußballidentität und ihrer Fanpraxis erlebt. Der weibliche Blick auf die Spieler als Männer und das Interesse für die Spieler als Menschen ersetzt die Begeisterung am Spiel nicht, sondern ergänzt sie. Kerstin beispielsweise spricht mit leichtem Lachen von ihrem „weiblichen Fußballanteil“ und unterteilt ihre persönliche Anteilnahme grob in die Kategorien Helferinnen-Syndrom und *Bravo*-Ebene – je nach Spielertyp:

Ich habe dann einen Helden, den finde ich attraktiv, von dem hänge ich mir Bilder auf. Und dann gibt es den armen Jungen, wo ich den Impuls habe, dem über die nass geschwitzten Haare zu fahren und zu sagen 'Nächstes Mal wird's besser.'

Aber was ist, wenn der Held den geliebten Klub einfach verlässt, von heute auf morgen? Und nicht einfach irgendwo hingehet, sondern zum Erzrivalen. Wie Luis Figo zu Real oder Jens Lehmann (mit kleinem Umweg) zum BVB. Als ich mit Kerstin spreche, liegen diese bitteren Enttäuschungen zwar schon einige Zeit zurück, aber richtig abgeklungen ist der Schmerz noch nicht, wenngleich sie um einen kritischen Blick auf ihre emotionalen Verstrickungen bemüht ist:

Mit Lehmann oder auch Figo ... das war schon ... also das war eben diese Bravo-Ebene, dass ich Bilder von denen bei mir hängen hatte und so. Die mussten dann natürlich aufs Klo oder umgedreht werden. Und ich bin Ende 20, das ist das Blöde daran.

Das Vorurteil, Frauen würden nur zum Fußball gehen, um sich Männer anzugucken, ist also mindestens zwiespältig. Zweifellos gibt es Frauen, die genau das tun. (Zweifellos gibt es auch Männer, die genau das tun, wenngleich es etwas schwieriger sein dürfte, sie zu finden). Aber dieses gängige Klischee gerät ins Wanken, wenn auch die Frauen, die ihren Fußballverstand unter Beweis gestellt haben, eine solche Schaulust an den Tag legen. Haben sie gerade eben noch ihren Kumpelstatus durch einen klugen Freistoßkommentar gefestigt, sorgt eine offensichtlich nicht kumpelige Bemerkung zu Frisur oder Figur des Schützen für Verwirrung bei den Männern. Mit dem Ausspruch „Das gehört für mich auch zum Fußball“ werden die Definitionen, wie sich ein Fußballfan und wie sich eine Frau verhalten, ganz einfach kurzgeschlossen. Entscheidend ist dabei, auf nichts verzichten zu wollen und sich die Flexibilität beim Zuschauen zu erhalten. In Fußballtermini ausgedrückt: Diese Frauen können mit links und rechts schießen, in der Experten-Viererkette ebenso eingesetzt werden wie im *Gala*-Sturm. Und mitunter kann so ein Positionswechsel auch sehr abrupt ausfallen, wie Kerstin erzählt: „Wenn eine Frau mitguckt, die sich nicht so auskennt, macht man da mit – ‘He, guck mal die Frisur’ – und zur anderen Seite sagt man was anderes, macht Kommentare zum Spiel.“

Problematisch kann es allerdings dann werden, wenn die kommunikativen Laufwege nicht richtig abgestimmt werden. Ein kleines Beispiel: Ich unterhalte mich mit einem Bekannten über Real Madrid und die Champions League und sage: „Roberto Carlos finde ich ja auch einfach

großartig.“ Darauf er: „Aber der hat doch O-Beine.“ „!?“ Nun interessieren mich die Beine von Roberto Carlos ebenso wie der ganze Mann tatsächlich hauptsächlich hinsichtlich seiner Lauf- und Schussfertigkeiten, aber weiß das mein Gegenüber? Unterstellt er mir hier ein erotisches Interesse, weil er mir kein fachliches zutraut? Ist es einfach ein Missverständnis? Oder möchte er vielleicht gerne über die Beine von Carlos reden?

Denn prinzipiell ist das ja keine Perspektive, die nur weiblichen Zuschauern vorbehalten wäre. Genauso wie Frauen sich männlich definierter Verhaltensmuster bedienen können, ginge das auch umgekehrt, oder? Eine solche kleine Träumerei unter den Vorzeichen von „Wenn ich ein Mädchen wär ...“ gestattet sich auch Nick Hornby:

Wenn ich eine heiratsfähige Zwanzigjährige wäre, würde ich wahrscheinlich unten beim Trainingsgelände stehen und meinen Slip hinter David Rocastle herwerfen, auch wenn diese Art Geständnis von einem Mann, egal wie „modern“ er ist, bedauerlicherweise immer noch nicht gewürdigt wird.

Es sei hiermit gewürdigt. Umso mehr, da, wie Hornby selbst anmerkt, ein eventuell vorhandenes Bedürfnis nach dem empathischen und schwärmenden Blick oder gar Verhalten mit herrschenden Männlichkeitsidealen kollidiert. Um auf die mehrfach angesprochene Gegenüberstellung von Frauen und Fußballfans zurückzugreifen – natürlich lauert hier auch für Männer die Gefahr, selbst aus dem Raster des Fußballfans zu fallen und im Nirgendwo der Geschlechterordnung zu landen. Wie Kerstin meint, bereitet die Erziehung zum Mann einfach nicht aufs Schwärmen vor: „Männer werden so nicht sozialisiert, dass sie das tun. Das könnte dann komisch wirken, Fan von einem Spieler zu sein.“ Genau, analog zu den Sprüchen, die gegnerischen Spielern und Fans entgegengebrüllt werden, heißt es dann unter Umständen „Du guckst ja wie ein Mädchen ...“ oder schlimmer noch „Du Schwuchtel“. Ich allerdings habe auf die Carlos-Bemerkung mit einem etwas ratlosen „Aber einen guten Schuss“ reagiert.

Datenjäger und Statistiksammler

Wir haben uns ja schon ausführlich mit dem Experten und seinem weiblichen Pendant beschäftigt; bei deren Fachsimpeleien geht es meist um Wissen und Kompetenz für den durchschnittlichen Stadion- und Fernsehgebrauch. Aber Spieler am Laufstil zu erkennen, zu wissen, mit welcher Aufstellung ein Team spielen wird und bei welchem Verein der neue Stürmer vorher unter Vertrag war, das ist eine Sache. Der „wahre“ Fußballfan (oder genauer gesagt: eine seiner besonders beliebten Inkarnationen) geht noch einen großen Schritt weiter. Schlagen wir bei Hornby nach, dessen Fußball-Tagträume von Erinnerungen an wirklich relevante Details bestimmt sind:

Ich erinnere mich, ich phantasie, [...] ich habe die Anzahl der Erstligastadien ab, die ich besucht habe, und ein- oder zweimal, als ich nicht schlafen konnte, habe ich versucht, jeden einzelnen Arsenalspieler aufzuzählen, den ich je gesehen habe.

Die obsessive Beschäftigung mit 15 Jahre alten Freistößen, Tabellenständen und Auswechselspielern wird zum Maßstab seiner Leidenschaft, wobei auch die überzeugende Selbstdiagnose – „Während alarmierend großer Abschnitte eines durchschnittlichen Tages bin ich ein Schwachsinniger“ – dieser Tatsache keinen Abbruch tut, im Gegenteil: Die Obsession schöpft ihre Wirkungsmacht gerade aus der offensichtlichen Sinnlosigkeit. Und weibliche Fans, so Hornby, seien seiner Erfahrung nach von dieser neurotischen Leidenschaft weitgehend unbe-

rührt. Die allermeisten Frauen wissen nach zehn Jahren nicht mehr, wer bei einem Spiel auf der Ersatzbank gesessen hat, sie kennen die Ewige Tabelle der Bundesliga nicht auswendig und haben auch nicht sämtliche Torschützen der vergangenen Europameisterschaft im Kopf. Meint Nick Hornby. – Tja, was soll ich Ihnen sagen. Ich glaube, der Mann hat völlig Recht.



Bei meinen Interviews hat sich in aller Regel gezeigt, dass diese Frauen den Vorstellungen von Hornby entsprechen, sie lieben Fußball, aber die „anal fixierte“ – seine Worte, nicht meine – Beschäftigung damit ist ihnen weitgehend fremd. Die meisten meiner Gesprächspartnerinnen unterscheiden eine allgemeine Fußballkompetenz (die sie sich selbst auch zuschreiben) und ein historisches Detailwissen à la ran-Datenbank (bei dem sie dann abwinken). Das scheint auch auf jene zuzutreffen, die schon viele Jahre regelmäßig ins Stadion gehen und theoretisch über genaueste Erinnerungen an Eckenverhältnisse, Torschützen und Reservisten verfügen könnten. Immer wieder tauchten in unseren Gesprächen Sätze auf wie „An das Ergebnis erinnere ich mich jetzt nicht mehr, aber ...“. Manche wissen zwar einige Dinge, die im *Kicker-Almanach* stehen könnten, aber nicht, weil sie sich das zielgerichtet angeeignet (und nachts im Bett als Einschlafhilfe repetiert hätten), sondern eher zufällig. Mir scheint der Unterschied darin zu liegen, dass es sich nicht um systematisch erworbenes Wissen handelt, nicht um Wissen um des Wissens willen. Hier mal eine kleine Zusammenstellung von Äußerungen zu diesem Thema:

Ich vergesse so was, ich vergesse auch die Spiele, die ich gesehen habe, ich habe einfach kein Gedächtnis dafür ... Wie gesagt, so ein wandelndes Lexikon wie viele Männer bin ich einfach nicht. Ich weiß so ein paar Sachen, habe aber kein echtes Expertenwissen. (Kathrin)

Mein Bruder hat in der Pubertät angefangen, Listen zu führen über jedes Bundesligaspiel, welches Tor von wem in welcher Minute geschossen worden ist, damit hat er Schulhefte in kleinster Bleistiftschrift vollgeschrieben. Das fand ich eher befremdlich. (Patrizia)

Ich gehöre nicht zu denen, die 35 Jahre alte Bundesligaergebnisse auswendig wissen, (Christine)

Im Spiel selbst ist es mir sehr präsent, da weiß ich, wer wo spielt, wer verletzt ist usw. Aber so historisches Detailwissen, welche Begegnung vor wie vielen Jahren im Wembley-Stadion stattfand, an so was erinnere ich mich überhaupt nicht. Das ist mir auch total unwichtig, wenn ich mir das jetzt so überlege. (Laura)

Vergleichen Sie dagegen Christoph Biermann in seiner „Kurvengeschichte“:

Auch heute noch kann ich mich der Faszination eines Satzes nicht entziehen, der sagt: „Das war erst der zweite Treffer mit einem Linksschuß, den Borussia Mönchengladbach vor dem Seitenwechsel in Heimspielen dieser Saison erzielt hat.“

Eine solche Faszination teilen die oben zitierten Frauen ganz offensichtlich nicht. Allerdings erfüllt der Statistiksammeltrieb ja noch andere Funktionen, die nicht unterschätzt werden dürfen. Biermann, der als Junge ähnlichen Leidenschaften frönte wie Patrizias Bruder, erklärt wei-

ter: „Statistiken, vor allem selbstgeführte, sind ein sehr einfaches Aneignungsverfahren, das für ein Gefühl der Teilnahme und des Verstehens sorgt.“ Mit dem Niederschreiben von Aufstellungen, Ergebnissen und Torschützen wird die Geschichte des Spiels festgehalten und der Schreiber selbst samt seiner Schulhefte und der angespitzten Bleistifte Teil dieser Geschichte. Philip Köster, der Chefredakteur des Fußballmagazins *11Freunde*, hat in einem Interview mit dem Internetportal *Tiscali* noch eine weitere Deutung aus dem Innenleben der Datensammler verraten: „Männer glauben, durch Tabellen ließe sich die Welt ordnen.“ Dass die Sammlung solchen Wissens auch leicht einen Wett- und Wettbewerbscharakter annehmen kann, liegt auf der Hand. Wie Hornby schreibt, lassen er und seine Kumpels sich ungern etwas über Arsenal London sagen, was sie selbst nicht wussten. So kann man den schon genannten Motiven vielleicht noch ein weiteres hinzufügen: Die Verfügung über Statistiken macht die ansonsten schwer fassbare Fußballleidenschaft quantifizierbar, und sie ermöglicht einen Vergleich. Wer mehr und Schrulligeres weiß, ist auch der beste Fan.

Gute Gründe eigentlich für Frauen, sich auch mal in dieser Disziplin zu versuchen. Aber es scheint, als wäre dies ein Aspekt der männlichen Rituale im Fußball, der wenig Nachahmerinnen findet. Das Gefühl, mit klassisch weiblichen Verhaltensweisen zu brechen und sich einen gesellschaftlichen Freiraum zu erobern, ist beim Auswendiglernen und Führen von Statistiken aber vielleicht auch einfach weniger intensiv als bei lauten Gesängen in der Kurve, Alkoholkonsum und Schiedsrichterbeschimpfungen. Tatsache ist jedenfalls, dass die meisten Frauen es ganz erstaunlich finden, wenn Männer sich so viele Details merken, aber eher, wie man Kunststücke von Tieren im Zirkus bestaunt. Die Fähigkeit an sich ist bemerkenswert, aber man hat nicht den Drang, es ihnen nachzumachen. Möglicherweise wissen viele Frauen einfach zu genau, was auch Biermann oder Hornby zugeben: „Natürlich ist das völliger Unsinn.“ Die Welt, auch die des Fußballs, entzieht sich letzten Endes immer der ordnenden Tabellierung von 1 bis 18. Eine ungebrochene Teilhabe am Spiel bleibt objektiv immer Illusion, selbst (oder gerade dann) wenn sie sich subjektiv über lückenlose historische Erfassung herstellen lässt. Und Leidenschaft ist nun mal kein Wettbewerb, der sich gewinnen ließe.

Der Vollständigkeit halber darf jedoch nicht unterschlagen werden, dass es natürlich auch die eine oder andere Frau gibt, die der Datenjagd etwas abgewinnen kann. Carina erzählt von Fanclub-Freundin Nadine, die, zumindest was den FC Köln angeht, über detaillierteste Erinnerungen an Tore, Torschützen und Eckstöße verfügt. Und der kommt es manchmal sehr zugute, dass solches Wissen von Frauen nicht erwartet wird. „Damit“, meint Carina grinsend, „hat sie schon so manche Wette gewonnen.“ Abschließend noch eine wirklich nützliche Statistik für Gespräche über Fußball: Was das Abseits angeht, hat eine von der Guinness-Brauerei in Auftrag gegebene Untersuchung festgestellt, dass 53 Prozent der befragten Männer die Regel verständlich erklären konnten, während es bei den Frauen 68 Prozent waren. Bitte merken!

Frauen unter sich

Fußballinteressierte Frauen müssen sich mit den Erwartungen und Nicht-Erwartungen, die an sie herangetragen werden, herumschlagen, mit dummen Sprüchen und Anmachen. Und wie wir schon gesehen haben, hängt das stark mit den Rollen zusammen, die für sie im Fußball vorgesehen sind. Sollte nun der Eindruck entstanden sein, es handle sich hierbei um nichts weiter als (männliche) Fantasieprodukte, wäre das aber falsch. Klischees verdanken ihre Durchsetzungskraft ja nicht nur der Tatsache, dass sie so vielen Vorurteilen entgegenkommen, sondern sie sind manchmal eben einfach auch wahr. Und so ist es auch mit den Begleiterinnen, den Tussis, Gelegenheitsguckerinnen und den Frauen, die keine Ahnung vom Fußball haben. Es gibt sie wirk-

lich, und manchmal können sie ganz schön anstrengend sein. Gehen wir einmal durch, welche Erfahrungen meine Gesprächspartnerinnen mit den real existierenden Verkörperungen klassischer weiblicher Rollenmodelle haben:

Die schweigende Mehrheit – Frauen, denen Fußball wirklich und wahrhaftig egal ist. Diese Frauen können überhaupt nicht verstehen, wie andere zu dieser seltsamen Fußballleidenschaft gekommen ist. Das kann problematisch werden, wenn es sich dabei um Mütter handelt, die eine Erklärung dafür in ihrer vermeintlich misslungenen Erziehung suchen, aber gehen wir mal vom besten Fall aus: Im Laufe der Jahre haben sie zwar noch immer keinerlei Interesse, aber immerhin eine Fähigkeit zur Anteilnahme am Fußballleid und -glück herausgebildet. Sie haben gelernt, dass es keinen Sinn macht, Samstagmorgen anzurufen, senden einem bei der Einblendung der Bundesliga-tabelle in der Tagesschau mitleidige oder beglückwünschende Gedanken und verschenken gerne Fanaccessoires. Evas Tochter ist ein schönes Beispiel für diese komplett indifferente, aber liebevolle Spezies:

Meine Tochter interessiert sich überhaupt nicht für Fußball, aber sie weiß immer, ob sie mich anrufen kann oder lieber nicht, weil sie auf die Ergebnisse guckt. Und wenn es für den HSV schlecht gelaufen ist, sagt sie dann manchmal 'Na Mami, soll ich dich aufbauen?'

Weniger rücksichts- und verständnisvoll reagiert Ritas Familie auf ihre fußballbedingte Terminplanung. „Meine Eltern wissen auch nie, ob ein Spiel von St. Pauli ist oder nicht. Dabei wäre es ja ganz einfach, so etwas herauszufinden, aber sie nehmen das nicht ernst, haben das nicht auf dem Zettel.“ Ritas Erklärung dafür ist ebenso einfach wie typisch: Ihre Eltern, so ihre Mutmaßung, glauben, sie würde sich nur ihrem Freund zuliebe regelmäßig „in dieses komische Stadion gehen, wo schlechter Fußball läuft.“ Auch Laura kennt diese Unterstellung. Bekannte beispielsweise, die allenfalls zur WM mal Fußball schauen, könnten oft nicht nachvollziehen, dass sie auch in den übrigen vier Jahren die Bundesliga verfolgt und ins Stadion geht. Daran, so die nahe liegende Vermutung, kann doch nur ein Mann Schuld sein:

Diese Frauen denken dann, ich gucke nur wegen meinem Freund Fußball – 'Oh, Laura glaubt, sie muss das machen.' Dabei zwingt mich das ja nicht auf, aber das können sie gar nicht nachvollziehen.

Die Begleiterinnen – Frauen, die nur mitkommen. Auch hier gibt es verschiedene Varianten, gemeinsam ist ihnen, dass sie mangels Erfahrung nicht besonders viel vom Fußball verstehen. Das ist im Prinzip kein großes Problem, aber schwierig kann es werden, wenn man selbst diejenige ist, die begleitet wird. Kerstin schildert, wie es zugehen kann, wenn sie mit einer fußballunkundigen Freundin ins Stadion geht:

Man kriegt das ja mit, wenn man mal eine Freundin ins Stadion mitbringt oder zum Fußballgucken im Fernsehen. Ich finde, das geht dann oft von beiden Seiten aus. Der Typ sagt dann so Sachen wie 'Die spielen übrigens von rechts nach links', aber von ihr kommt dann auch 'Erklär mir, wie das Leben läuft', sie kokettiert also so ein bisschen mit dieser Rolle.

Watching the Boys Play

Gespielte oder echte weibliche Ignoranz und männliche, leicht herablassende Deutung der Fußballwelt ergänzen einander also bestens. Weniger gut klappt es, meint Kerstin, wenn für sie selbst aus dieser Konstellation ein Gefühl der Verantwortung und ein Konflikt mit dem eigenen Interesse erwachsen. Gut möglich, dass es auch typisch weiblichen Verhaltensmustern entspricht, in diesen Fällen das Wohlbefinden des unerfahrenen Stadiongastes an die erste Stelle zu setzen, den Spaß am Spiel erhöht das bei Kerstin aber mittlerweile nicht mehr unbedingt:

Mich stört so ein bisschen, dass ich mich dann zu oft verantwortlich fühle, man erklärt was und will ja auch, dass die Spaß haben. Dann redet man auch in Momenten, wo man sonst keine Lust hätte was zu sagen, man guckt nicht so gut hin, man muss sich einfach kümmern. Das macht man automatisch, und das ist ja auch in Ordnung, bei mir persönlich aber ausgereizt. Ich nehme inzwischen lieber nur noch Leute mit, die Bescheid wissen, unabhängig davon, ob das Männer oder Frauen sind. Mein Freund interessiert sich weniger für Fußball als ich, aber dem muss ich nicht viel erklären.

Auch für Laura stellt eine Begleiterin, der die Ereignisse auf dem Platz erläutert werden müssen, eine Unterbrechung ihrer gewohnten Rituale und Unterhaltungen im Stadion dar, ihr Fazit lautet daher „Mit ist es eigentlich eher unangenehm, mit einer unwissenden Freundin dahin zu gehen.“

In ihrer bekannteren Spielart jedoch taucht die Begleiterin natürlich in männlicher Gesellschaft im Stadion oder beim gemeinsamen Fußballabend auf und stößt auch damit mitunter auf wenig weibliches Verständnis. Von dieser Art, Fußball zu konsumieren, distanziert sich so manche Frau in meinen Gesprächen. Die 65-jährige Ulla sieht in den zahlreicher werdenden jungen Mädchen und Frauen in der AOL-Arena eher ein Symptom der Spaß-Generation. Richtige Fans, so findet sie, sind das nicht.

Viele Mädchen gehen ja nur mit dem Freund mit, der Fußball interessiert sie gar nicht wirklich. Das ist für die reine Unterhaltung, hinterher geht man noch feiern, und da wird nicht immer nach jeder Einzelheit gefragt. Wir sind dagegen ja schon fanatisch, nicht in dem Sinne, dass man da im Stadion nun austickt, aber das ist für mich schon sehr wichtig.

Die Frage der Motivation scheint der Schlüssel für das kritische Verhältnis zu sein – einfach nur mitzukommen, weil der Mann gerne Fußball gucken will, reicht als Begründung eben nicht aus. Patrizia zumindest hat kein Verständnis für Frauen, die zu Fußballereignissen nur als Begleitung und ohne eigenes Interesse am Spiel auftauchen:

Da rege ich mich nicht mehr auf, das bringt ja nichts. Ich finde das ein bisschen arm, wenn sie kein Interesse am Spiel haben, auch nicht mitreden oder am sozialen Ereignis teilnehmen wollen. Das würde ich nicht tun. Ich habe erlebt, dass Frauen in der Halbzeitpause erfreut aufgesprungen sind, weil sie dann nicht mehr still sein mussten, und sich dann in der Küche zusammengerottet und über andere Dinge geredet haben.

Diese Art der Fußballrezeption lässt sich natürlich verstärkt zu WM-Zeiten beobachten, zumal, seitdem immer mehr Kneipen und Restaurants Fernseher und Großbildleinwände zur Verfügung stellen. Aber auch in diesen Fällen scheint es mit der nachvollziehbaren Motivation manchmal zu hapern. Auch Laura hat beobachtet, wie manche Frau dabei ungeliebte Klischees erfüllt:

Während der WM beim Spiel Deutschland gegen Paraguay saßen wir in der Kneipe und neben uns eine Frau, bei der ich dachte 'Oh, Gott, so möchtest du auf keinen Fall sein.' Die hatte so ein typisches Frauenverhalten, die war eben dabei, weil das schick war, hatte ihr Täschchen auf dem Schoß und sagte dann 'Ich bin jetzt mal für Paraguay und wenn's langweilig wird, habe ich auch eine Lektüre mitgenommen.' Warum geht sie denn da hin, wenn sie sich eigentlich nicht dafür interessiert? Ich finde das weder cool noch notwendig dabei zu sein, wenn man eigentlich keine Lust hast. Ich kann auch verstehen, wenn Frauen das uninteressant finden. Dann kann man vielleicht ins Stadion gehen, um das mal zu erleben, aber doch nicht in die Kneipe für ein WM-Spiel ...

Die gerade bei Großereignissen überall aufflammende Fußballbegeisterung kann manchmal etwas zu viel werden. Kerstins Haltung dazu schwankt zwischen leicht genervter Ablehnung von solchen Teilzeit-Fans – die übrigens durchaus nicht immer weiblich sein müssen – und selbst-kritischer Analyse ihrer eigenen Motive:

Das nervt doch auch manchmal, oder? Es ist ja schon blöd, wenn man sich ärgert über Leute, die anfangen sich zu interessieren, man hat ja selbst irgendwann angefangen. Es ist auch blöd, sich über Modefans zu ärgern, aber es passiert dann doch. Plötzlich ist es dann so voll überall, plötzlich spricht jeder drüber. Ich glaube, ich ärgere mich auch vor allem über Leute, die mich sonst immer abtun mit einem Lächeln, und plötzlich ist WM, und dann heißt es 'Nee, Länderspiele gucke ich auch.'

Inga sieht das ein wenig gelassener, sie hat auch beobachtet, dass mittlerweile mehr Frauen beim Fußballgucken dabei sind, und erkennt darin vor allem das Resultat einer veränderten Kultur des Zuschauens:

Das ist mir schon aufgefallen, dass es mehr Frauen geworden sind, aber ich glaube, dass das ganze Setting interessanter geworden ist, z. B. beim WM-Gucken in Kneipen. Das ist dann auch für Frauen spannend, die sich eigentlich nicht für Fußball interessieren. Ich glaube, da wird das gesellschaftliche Ereignis des gemeinschaftlichen Guckens wichtig. Das gilt natürlich längst nicht für alle Frauen, aber schon für etliche, die dann deswegen dabei sind. Und auch für Männer natürlich. Das stört mich gar nicht, mir kommt das ja zugute, dass es dann an allen Ecken Großbildleinwände gibt.

Auch wenn Inga der Fußballeuphorie und deren Auswirkungen also Positives abgewinnen kann, sieht sie, ähnlich wie Ulla, darin vor allem eine Modeerscheinung und nicht unbedingt auch das Resultat eines wahrhaft gestiegenen Interesses.

Mittlerweile ist es ja auch in linken Kreisen eher schick, sich für Fußball zu interessieren. Vielleicht wird ja darüber auch die eine oder andere Frau für dieses Spiel ge-

Watching the Boys Play

wonnen. Aber es ist nicht unbedingt ein Zeichen dafür, dass es wirklich mehr Frauen gibt, die sich ernsthaft für Fußball interessieren.

Der eigene Umgang mit diesen zeitweiligen Sympathisantinnen – sei es nun zu WM-Zeiten oder nach einer erfolgreichen Aufstiegsaison im Stadion – steht bei vielen „echten“ Fans unter dem Zeichen der Abgrenzung. Die fällt umso deutlicher aus, wenn das weibliche Interesse sich dann lediglich in den vermeintlich klassischen Kommentaren zum Äußeren der Spieler ausdrückt. Damit kommen wir zum nächsten Role Model:

Die Männerguckerinnen – Frauen, denen es nur um die Spieler auf dem Platz geht. In diesem Rollenfach steht eine bestimmte Art der Selbstinszenierung im Mittelpunkt. Im Gegensatz zu manchen Begleiterinnen und gänzlich uninteressierten Frauen machen Männerguckerinnen den Mund nicht nur auf, um eine Frage zu stellen. Sie wollen durchaus mitreden, und das Thema ist meist das Aussehen der Spieler. Nicht unbedingt zur Freude anderer anwesender Frauen. Wie Laura meint, spielt auch hier der Wunsch mit, beim Modethema Fußball dabei sein zu wollen:

Ein WM-Spiel haben mein Freund und ich mit Freundinnen von mir geguckt, die hatten diese Allegra-Karten und haben sich die ganze Zeit schlapp gelacht. Da hat es mich fast genervt, man konnte tatsächlich nicht in Ruhe gucken, weil die dann die ganze Zeit diese Sprüche vorgelesen haben. Ganz auffällig war dann auch dieses 'Der sieht gut aus, der ist aber süß', was ich ja immer für ein Klischee gehalten haben. Klar, das habe ich auch dann mal gedacht, aber eigentlich achte ich da überhaupt nicht drauf. Aber dieses Medienklischee ... 'Bei den Italienern spielen die hübschen Männer' und so, das hat nichts mit Fußball zu tun. Das ist mir schon extrem aufgefallen, dass das eine andere Art ist zu gucken.

Ein bisschen milder in ihrem Urteil ist da Kathrin. Selbst wenn am eigentlichen Spiel vorbeigeschaut werde, meint sie, dass dieses Verhalten doch eine eigene Form des Zugangs zum Fußball darstellt. Allerdings findet auch sie, dass es sich dabei prinzipiell um eine andere Kategorie von Begeisterung handelt, die nicht die ihre ist:

Zur WM spricht man dann auch mit Frauen, die sonst nicht Fußball gucken, darüber, und da gibt es natürlich dieses 'Ach, den finde ich ja süß', das ist in meinem normalen Sprachgebrauch auch nicht vorhanden. Da machen sich Männer auch drüber lustig, aber das finden die Frauen, glaube ich, dann gar nicht so schlimm. Das ist ja auch eine Möglichkeit, da reinzukommen, wenn du dich für das Spiel selbst eigentlich nicht so interessierst.

Für viele Frauen jedoch ist auch „ernsthafte“ Fußballinteresse problemlos mit der Betrachtung und Beurteilung der Spieler verbunden. Die Frage ist, wie es in diesen Fällen mit der Abgrenzung gegenüber den schwärmenden Mädchen aussieht? Nun, zum einen ist es ganz klar eine Frage der Prioritäten. Zuallererst handelt es sich ja nun mal um ein Fußballspiel und nicht um eine Männer-Stripshow, und so haben die voyeuristischen Interessen und Kommentare eher eine ergänzende Funktion, wie Patrizia meint:

Mir geht es ja auch um den Fußball, und diese Bemerkungen fallen dann ja eher, wenn das Spiel langweilig ist und man das sozusagen überbrücken muss. Das ist nicht das primäre Interesse, es hat aber auch einen Ort.

Komplizierter wird die Sache allerdings, wenn es nicht nur um die bloße Betrachtung aus sicherer Distanz, sondern um tatsächliche persönliche Kontakte zu Spielern geht. Dagmar und Carina, die als FC-Fans so manche Trainingseinheit der Kölner Mannschaft besucht und für ihr Fanzine *Blutgrätsche* auch viele Spieler interviewt haben, können ein Lied davon singen:

Als wir so regelmäßig zum Training gefahren sind, da hat man sich selbst schon wie ein Groupie gefühlt. Das waren wir aber nicht. Wir wollten ja Material für die Blutgrätsche sammeln, weil beim Training die besten Ideen entstanden sind. Klar, wir hatten einen guten Draht zu den Spielern, weil wir sie interviewt haben und die auch unsere Zeitung lustig fanden. Aber wenn wir uns über das Spiel geärgert haben, haben wir das auch geschrieben. Die wussten schon, dass wir sie nicht anhimmeln und nur sagen 'Oh, der ist so süß.'

Am Groupie-Thema haben sich im Frauen-Fanklub der „Always Ultras“ im Laufe der Jahre auch einige kleinere und größere Streitereien entzündet: von der Frage, ob man bei Auswärts-spielen aus dem Block noch schnell hinunter zum Spielertunnel stürmt, um auch gesehen zu werden, bis hin zu handfesten Eifersuchtsdramen. Mit diesen Varianten des Fan-Seins wollen Dagmar und Carina möglichst nichts zu tun haben. Mit ihrer eigenen Begeisterung für Spiel und Spieler bemühen sie sich, die verschiedenen Klippen zu umschiffen, an denen weibliches Fußballinteresse auflaufen kann:

Das ist schon eine besondere Art von Fan-Sein, weil man von Frauen ja gerne sagt, entweder sind sie Groupies, oder sie interessieren sich nur für Fußball. Wir haben uns aber schon auch für die Spieler interessiert, aber eher, weil wir wissen wollten, was das für Menschen sind, wie die drauf sind, weil wir gerne an der Stimmung in der Mannschaft teilhaben wollten.

Dass die beiden selbst keine Groupies sind, ist völlig klar. Und wenn man ein bisschen genauer hinguckt, so Carina, dann erkennt man das auch sofort:

Im Sommer ist es so, dass wir in Jeans und normalen T-Shirts dahingehen und die anderen Mädels in Minis und geknoteten Tops. Man sieht schon, wer ein Groupie ist und wer einfach nur zum Training kommt, um sich das anzusehen. Na ja, zumindest unser geschultes Auge sieht das ...

Dass der schlechte Ruf der Fußballgroupies mancher Frau den Spaß verderben kann, können auch Nadja und Janina aus Hamburg bestätigen. Schließlich lauert die „Groupie-Falle“, wie Nadja es nennt, manchmal schon bei so einfachen Dingen wie der Frage nach einem Autogramm. Auch hier werden weibliche Fans nun einmal anders beurteilt als männliche, und auf sicherem Boden befindet man sich, wie Janinas Mutter Ulla meint, erst, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat.

Watching the Boys Play

Ulla: Das hat auch alles Vor- und Nachteile. Wenn ich nun zu Collin Benjamin sage 'Collin, das sieht aber süß aus', wenn er sein Haar geschnitten hat, ist das was anderes, als wenn ihr das tut. Die Spieler sind für mich ja im Grunde auch Kinder.

Nadja: Wenn man zum Beispiel mal um ein Autogramm bitten möchte, gerät man da als junge Frau leicht in die Groupie-Falle. Das finde ich auch blöd. Ich versuche dann immer ganz höflich-distanziert zu sein.

Janina: Ich mache das ja überhaupt nicht, das ist mir zu blöd. Na ja, es sei denn, es wäre Erik Meijer ...

In eine ganz andere Kategorie als die Groupies fallen weibliche Fußballfans, die die vermeintlich typisch männlichen Verhaltensweisen übernehmen und dadurch ein weiteres Klischee verkörpern. Auch das wird von den Frauen, die ich interviewt habe, in mehreren Fällen angemerkt. So schildert Rita bestimmte Äußerungen und Reaktionen, die sie als aggressiv und störend erlebt; wie sie betont, sei das zwar unabhängig vom Geschlecht, aber es fällt vermutlich eher auf, wenn es sich bei den lautstark schreienden Personen um Frauen handelt:

Klar, es gibt Männer, die extrem nerven, aber das Verhalten stört mich auch bei Frauen. So ein Rumprollen, Sprüche wie 'Los, hau ihn um', so etwas. Das habe ich auch mit Frauen erlebt, zierlichen kleinen Personen, die auf einmal losbrüllen, als säße ein Baggerfahrer neben mir, wenn man dieses Klischee mal benutzen will.

Dagmar, für die ganz selbstverständlich ist, dass Frauen ihren Platz im Stadion durchaus auch mit Worten behaupten und sich in dieser Hinsicht nicht hinter den Männern verstecken, zieht deutliche Grenzen, was die Anpassung an bestimmte Fußballrituale angeht:

Ich würde nie vor einem Spiel mit einer Bierflasche irgendwo stehen. Das finde ich ordinär. Ich habe mal ein paar Mädels von Rot-Weiß-Essen gesehen, die hier herum-liefen in ihrer Kluft, mit Bierdosen in der Hand und nur rumgelallt haben. Ich finde, da gibt's doch nichts Schlimmeres, als wenn man sich so zusäuft. Für mich gehört Alkohol nicht unbedingt zum Fußball.

Steffie Wetzel hat in ihren Interviews ähnliche Äußerungen gesammelt: Fast einhellig lehnten die von ihr befragten weiblichen Fans von Kickers Offenbach „auffälliges Verhalten wie lautstarke Äußerungen, übermäßigen Alkoholkonsum und freizügige Kleidung als nicht-konform“ ab.

Interessant ist jedoch, dass die abgelehnten Verhaltensweisen eigentlich weit davon entfernt sind, nicht konform zu sein. Tatsächlich entspricht es bestimmten Mustern und Erwartungen an Frauen, kurze Röcke und enge T-Shirts zu tragen. Es entspricht auch den Erwartungen an Frauen, beim Anblick gut aussehender Spieler aufzuseufzen oder ein Fußballstadion nur in männlicher Begleitung aufzusuchen. Und es entspricht den Erwartungen an Fußballfans, Bier zu trinken und die eigene Meinung zum Freistoß und zur Einwechslung lautstark kundzutun. Das Problem besteht darin, dass die verschiedenen Rollenerwartungen miteinander kollidieren – die Kombination der Modelle *Frau* und *Fußballfan* ist also einmal mehr schwierig.

Zensur und Verhaltenskontrolle

Es fällt auf, dass es im Umgang der von mir interviewten Frauen mit den Rollenmustern im Fußball sehr große Unterschiede gibt – Verhaltensweisen, die die eine vielleicht besonders schätzt, sei es der Kommentar zur neuen Frisur des Mittelstürmers oder das Bier vor dem Spiel, stoßen bei der nächsten Frau unter Umständen auf Ablehnung. Was jeweils als unangenehm, peinlich oder anstrengend wahrgenommen wird, hängt auch mit der Ausgestaltung der eigenen Fußball-Identität, mit persönlich erlebten Vorurteilen und Beschränkungen zusammen. Insofern kann man auch davon ausgehen, dass sich meine Gesprächspartnerinnen untereinander keineswegs darüber einig wären, was nun „zum Fußball gehört“ und was nicht, und vermutlich eine alles andere als harmonische und homogene Gruppe bilden würden.

Ein Teil des Problems beim Umgang mit den weiblichen Rollenmodellen besteht, wie es sich z. B. in Lauras Äußerung („Bloß nicht so sein“) andeutet, in der Sorge, mit diesen Frauen möglicherweise gleichgesetzt zu werden. Diese Abgrenzung funktioniert nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Das drückt sich darin aus, dass das eigene Verhalten den individuell wahrgenommenen Rollenerwartungen angepasst wird. Von einer solchen „inneren Zensur“ berichten mehrere Frauen, wenngleich die konkrete Form dann unterschiedliche Züge annehmen kann, je nachdem wie die jeweils geschätzten oder missbilligten Verhaltensweisen aussehen:

Na ja, vielleicht achte ich schon darauf, dass ich nicht unangenehm auffalle, dass ich nicht gerade diejenige bin, die sagt 'Wozu tragen die Schienbeinschoner?' (Laura)

Es gibt schon manchmal Situationen, in denen ich manchen Männern zeigen will, dass ich auch Ahnung von Fußball habe, wenn ich den Eindruck habe, sie denken, ich weiß nicht mal, wie der Bundestrainer heißt. Dann ist es schon eher so, dass ich etwas sage, um zu zeigen, dass ich was weiß. (Hanna)

Sicher schaut man dann auch mal und denkt sich 'Ach, der ist ja ganz attraktiv.' Das kommt schon vor, aber deswegen gucke ich nicht Fußball. Und das sage ich auch nicht. Vielleicht im engsten Freundeskreis, aber unter Arbeitskollegen, da würde ich das nicht sagen. (Pia)

Da gibt es natürlich auch schnell den Verdacht 'Die wollen nur was von irgendeinem Spieler'; dabei ist das gar nicht so. Da hat man sich dann auch mal zurückgezogen, damit man nicht mit den Groupies in einen Topf geschmissen wird. Das wollten wir nicht. (Carina)

Diese verschiedenen Arten, das eigene Verhalten zu beobachten, zu verändern und unter Umständen an die Umgebung anzupassen, lassen sich natürlich wiederum auf herrschende Vorurteile gegenüber Frauen im Fußball zurückführen – und auf die Befürchtung, diese möglicherweise zu bestätigen. Die Vorstellung, dass weibliche Fans als Minderheit beim Fußball quasi ihr ganzes Geschlecht vertreten und alles, was sie tun und nicht tun, gleich „den Frauen“ im Allgemeinen angelastet oder zugute gehalten wird, ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht nur eine Einbildung. Mitunter wird ein solcher Anspruch auch von Frauen selbst explizit formuliert – in einem Interview mit Claudia Pöhländ von 1995 formuliert eine damalige Fanbetreuerin des FC St. Pauli ihre Idealvorstellung weiblichen Fanverhaltens:

Watching the Boys Play

Wir Frauen in der Fußballszenen müssen [...] uns permanent für die Gleichberechtigung einsetzen. Am besten dadurch, daß wir den Machos keine Chance lassen, ihre Vorurteile bestätigt zu bekommen. Es ist immer wieder Klasse, wenn frau fachlich gut informiert ist und so manchem Kerl den Wind aus den Segeln nehmen kann!

Diese Forderung, die sicherlich viele „Frauen in der Fußballszenen“ so unterschreiben würden, klingt zunächst völlig einleuchtend, und jede, die einmal klassische Abseits-Sprüche mit Fachwissen ausgekontert hat, wird sich mit Freude an diese Gelegenheiten erinnern. Der Haken daran ist, dass auf diese Weise die Verantwortung einmal mehr den Frauen zugeschoben wird. Die Vorurteile nicht bestätigen, heißt hier, den Anspruch an Veränderung auf die Schultern der Frauen zu legen. Nicht die Vorurteile werden angegriffen, nicht die Machos, die sie haben, sondern die Frauen, die sich vielleicht nicht in genau dieser Weise für die Gleichberechtigung einsetzen, sondern lieber weiterhin vom Schnitt der italienischen Trikots und der tollen Atmosphäre im Stadion schwärmen wollen.

Fußball verbindet

Ein Punkt, über den sich meine Interviewpartnerinnen allesamt einig waren, ist das Folgende: Ob nun mit Frauen oder Männern – zum Fußballgucken gehört auch das Reden über Fußball. Wichtig ist nicht nur auf'm Platz, sondern auch daneben. Männer jedoch sind mitunter der Ansicht, dass Frauen beim Fußball besser den Mund halten sollten. Fußball, so heißt es gerne, sei nun mal kein Kaffeekränzchen. Statt geselligem Geplauder hat schweigende Andacht zu herrschen oder aggressives Gebrüll, je nachdem. Auf keinen Fall aber eine normale Unterhaltung, womöglich noch über platzfremde Themen. Alles wieder nur mangelnde Flexibilität der Männer, meint allerdings Carina dazu:

Und wenn ein Spiel uninteressant ist, dann redet man zwischendurch auch mal mit den Nachbarn über andere Sachen. Das können viele Männer nicht verstehen ... Die sagen dann so was wie 'Eh, die Weiber wieder – seid ihr zum Fußballgucken oder zum Quatschen gekommen?' 'Wegen beidem natürlich.' Frauen können eben ein Fußballspiel gucken und gleichzeitig noch quatschen.

So eine Geschichte kann auch Gesine erzählen – die 17-Jährige geht seit einigen Jahren zu St. Pauli und spielt auch im B-Mädchen-Team des Vereines.

Einmal war ich mit einer Freundin bei den Amateuren, und wir haben uns die ganze Zeit unterhalten, aber eben auch über das Spiel, und da stand dann so ein Typ neben uns, der gesagt hat 'He, ihr redet ja sowieso nur, geht doch ins Klubheim, wir brauchen hier keine Frauen, ihr nehmt nur Platz weg.'

Gerade weil die meisten Frauen mit Hinweisen, dass das Weib beim Fußball zu schweigen habe, wenig anfangen können, ist es wichtig, für die richtigen Stadion- und Gesprächspartnerinnen zu sorgen. Das ist für Gesine im Millerntorstadion nicht anders als ein paar Kilometer weiter in der AOL-Arena für Eva, die seit 50 Jahren das Schicksal des HSV verfolgt:

Gesine: Ich habe dann schon gerne eine Freundin neben mir, mit der ich mich unterhalten kann und von der ich weiß, dass sie so denkt wie ich. Das ist bei Menschen, die

man nicht kennt, ja nicht so sicher. Manchmal kommen dann ja auch Sprüche von Jungs 'Ach, ihr spielt auch Fußball, ich dachte, ihr bowlt.'

Eva: Schön ist es, wenn man mit Freundinnen hingehet und dann drüber reden kann. Männer sind da oft noch anders als Frauen, sehen das anders. Da ist es schöner, wenn man mit Gleichgesinnten hingehen kann. Man hat ja trotz allem noch unterschiedliche Auffassungen.

Die Terminroutine des Fußballmilieus spielt für die Besonderheit dieser Kontakte eine Rolle und gibt ihnen einen anderen Charakter, als es sonst bei der Aufrechterhaltung von Freundschaften üblich ist. Umständliche Festlegungen von Ort, Zeit und Art der Aktivität fallen bei diesen Verabredungen weg. Das Interesse am Fußball fungiert als ein gemeinsamer Bezug, das Stadion ist der Treffpunkt, und der Spielplan kommt von der DFL: „Man trifft Freunde, hat ein gemeinsames Beschäftigungsfeld, etwas, das einen gemeinsam interessiert, und da sieht man sich alle zwei Wochen.“ (Nadja).

Andrei Markovits und Steven Hellerman beschreiben in ihrem Buch *Im Abseits: Fußball in der amerikanischen Sportkultur* die Bedeutung, die das unverbindliche Gespräch über eine Sportart für ihre gesellschaftliche Durchsetzungskraft hat. So definieren die Autoren eine hegemoniale Sportkultur:

das, was die Leute aufnehmen, was sie lesen, diskutieren, analysieren, vergleichen und in ihrem historischen Gedächtnis bewahren [...] es ist der Stoff der Pausengespräche im Büro das, was einen großen Teil der Unterhaltungen in Kneipen ausmacht; kurz gesagt, es ist das, was die Leute in den Medien verfolgen – im Gegensatz zu dem, was sie selbst tun.

Die „Leute“, so Markovits/Hellerman, sind, was Fußball in Europa oder Football in den USA betrifft, Männer. Ihr Gespräch, der „guy talk“, stellt Verbindungen her, „die die Grenzen von sozialer Schicht, Status, Ethnie, Geographie und Religion überwinden“. Dass Frauen davon ausgeschlossen sind, liegt nach Ansicht der Autoren vor allem an ihrem fehlenden historischen Gedächtnis. So könnten junge deutsche Männer heute noch mehrere Spieler der WM-Elf von 1954 aufzählen, junge Frauen jedoch meist nicht.

Die Erfahrungen meiner Interviewpartnerinnen widersprechen zwar nicht der These vom fehlenden historischen Gedächtnis, aber sehr wohl dem Ausschluss vom verbindungsstiftenden Charakter des Gesprächsthemas Fußball. Die meisten berichten insbesondere von Erlebnissen aus ihrem Berufsalltag, bei denen ihr eigenes Fußballinteresse auf positive Resonanz stößt, und zwar gerade *weil* sie das Überraschungsmoment auf ihrer Seite haben. Das hat zumindest Paula festgestellt, die sich in ihren Seminaren einer wachsenden Schar von jungen Fußballguckerinnen gegenüber sieht:

Das merke ich z. B. bei den 16- bis 18-jährigen Mädchen im Freiwilligen Sozialen Jahr, die ich betreue. Während der WM waren die ganz eifrig dabei. Bestimmt die Hälfte der Truppe wollte dann unbedingt in eine Kneipe, wo man Fußball gucken konnte. Da war ich natürlich die Richtige – 'Mädels, das kriegen wir hin. Ich will auch gucken.' Die waren dann auch ganz begeistert von mir. 'Du guckst auch

Watching the Boys Play

Fußball? Das würde meine Mutter niemals machen.’ ‘Hups?’ denkt man dann. ‘Ja stimmt, ich bin in dem Alter, dass ich deine Mutter sein könnte.’ Sehr spannend. Und am Ende des Seminars hieß es bei der Auswertung dann auch ‘Vielen Dank für dein Fußballwissen.’

Für Kerstin ist einer der vielen positiven Aspekte ihrer Fußballleidenschaft die Teilhabe an etwas, das viele Menschen interessiert. Sie beschreibt, wie das Thema auch jenseits des heimischen Stadions Verbindungen schaffen kann:

Über Fußball kann man in ganz vielen Ländern ein Gespräch anfangen, weil man gemeinsam Leute kennt, auch wenn die Aussprache vielleicht nicht immer stimmt. Da ist man dann auch froh, wenn einer ‘Germany – Matthäus’ sagt.

Wie man das eigene Fußballwissen in der Welt außerhalb des Stadions einsetzen kann, weiß auch Inga. Und aus rhetorisch-kommunikativer Sicht sei es dann schließlich nur ein Vorteil, für erstaunte Blicke zu sorgen:

Inhaltlich spielt es manchmal auch eine Rolle, wenn ich Seminarleitung mache. Da ist Fußball oft ein ganz dankbares Beispiel für alles Mögliche, wenn ich Dinge veranschaulichen will. Und da setze ich dieses Überraschungsmoment, dass ich mich als Frau für Fußball interessiere, auch bewusst ein. Ich glaube, als Mann wäre das anders, beruflich damit zu arbeiten. Wenn du als Frau Anekdoten, Parallelen aus dem Fußball verwendest, dann hast du sofort die ganze Aufmerksamkeit.

Die angehende Lehrerin Nadja dagegen hat sich über die positiven Seiten, die eine Diskussion mit Schülern etwa über die Auswärtsschwäche des HSV haben könnte, noch keine Gedanken gemacht. Sie fürchtet eher, dass der Fußball vielleicht etwas zu enge Verbindungen herstellen könnte.

Eine Sache macht mir etwas Sorgen: Ich studiere ja auf Lehramt, und nach einem Praktikum ist es passiert, dass mir Schüler, die ich gerade drei Tage vorher unterrichtet habe, im Stadion auf den Stehplätzen begegnet sind. Ich stand da im Trikot, mit Bier in der Hand und drei Schals und dachte ‘Wie sollen die mich je wieder ernst nehmen?’ Es kann mir also passieren, dass ich auf die Sitzplätze wechseln muss. Wegen der größeren Distanz zu den Schülern. Aber aus dem Stadion vertreiben lasse ich mich nicht.

Nadjas Sorge ist aber vielleicht ganz unbegründet, denn wie sich zeigt, können Frauen sich durch Fußballwissen im Beruf in ganz verschiedenen Zusammenhängen Respekt verschaffen. Auch die 16-jährige Mia hat an ihrem „Arbeitsplatz“ Schule erlebt, dass sie mit weiblicher Fußballkompetenz zwar auffällt, aber auch positiv hervorgehoben wird. Die kleine Episode, die sie berichtet, ist ein sehr schönes Beispiel dafür, wie ein gelungener männlicher Umgang mit fußballkompetenten Frauen aussehen kann.

In meiner jetzigen Klasse spielen viele Jungs Fußball. Und wenn wir in der Schule spielen, heißt es: ‘Mia, komm mal her.’ Die anderen Mädchen sitzen dann am Rand und machen nicht mit. Das ist ganz lustig. Einer aus meiner Klasse hat vor kurzem ein Referat gehalten, wo es um Bundesliga allgemein ging, und der wollte dann, dass

ich mich mit nach vorne stelle, weil er meinte, er kriegt das allein nicht hin. Und bei Diskussionen über Fußball werde ich auch meistens gefragt, was ich meine und so. Also, das ist alles ganz cool.

How to be a fan

Der Fußballfan ist eine männliche Erfindung. Ob Männer friedlich Sammelbildchen, Trikots oder Statistikinformationen austauschen, sich als Angehörige gegnerischer Fangruppen prügeln oder mit nacktem Oberkörper in der Kurve stehen und lautstark ihr Team unterstützen, in jeder dieser Rollen wiederholen und befestigen sie das Bild vom Fußballfan als Mann und Mann als Fußballfan.

Die Ethnologin Victoria Schwenzer hat in einer Feldstudie den 1. FC Union Berlin und seine Fans untersucht und sich dabei auch mit den Rollenmustern, die Männern und Frauen im Stadion angetragen werden, beschäftigt. Ihr begegnen dabei der fachsimpelnde *Experte*, der *Held*, der von aufregenden Begegnungen mit Ordnern und gegnerischen Fans zu berichten weiß, und der engagierte und meist lautstarke *Enthusiast*, sie alle sind samt ihrer Mischformen als Fans definiert und akzeptiert. Von den Rollenmodellen, die der Forscherin im Stadion angeboten werden, lässt sich das nicht behaupten: Das *schwärmende Mädchen*, die *zu beschützende Frau* und die *Begleiterin* an der Seite des Mannes fungieren lediglich als Ergänzungen eines entsprechenden männlichen Zuschauer- oder Spielertypus. Schwenzers Fazit lautet daher:

Die weiblichen und männlichen Rollenmuster verweisen darauf, wie stark die Geschlechterordnung das Verhalten rund um das Stadion bestimmt. Anders als Männer, die auf ein bestimmtes Rollenrepertoire zurückgreifen können, müssen Frauen ihre Rolle im Stadion aushandeln, wenn sie nicht auf die ihnen zugeordneten Rollen zurückgreifen wollen.

Die Erzählungen meiner Interviewpartnerinnen bestätigen diese Beobachtung. Sie zeigen, wie resistent die Erwartungen und Vorurteile sind, die Frauen im Fußball entgegengebracht werden. Andererseits aber machen sie auch deutlich, wie weibliche Fans in ihrem ganz normalen Fußballalltag damit umgehen, sie außer Kraft setzen oder neu definieren. Auch Frauen können Fans sein, sie können anerkannt und akzeptiert werden, sie fühlen sich an ihrem Platz im Stadion zwischen ihren Fußballkumpels oder vor dem Fernseher wohl. Ein großer Reiz am Fußball liegt für viele Frauen gerade in der männlich dominierten Atmosphäre, die dazu führt, dass die sonst geltenden Verhaltensregeln ein wenig außer Kraft gesetzt werden. Das laute, Raum greifende und dominante Fanverhalten kann gerade deswegen attraktiv sein, weil es mit traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit wenig zu tun hat. „Fan sein“ ist damit auch eine Überschreitung und Auflösung der Regeln von „Frau sein“. Bei einigen meiner Interviewpartnerinnen gehören zur Identität als Fan aber auch Elemente der klassischen weiblichen Rollenelemente. So interessiert sich manche Frau auch ganz selbstverständlich für das Aussehen der Spieler, dafür, was er in Interviews erzählt, oder andere Details. Das, so die deutliche Aussage, gehört eben auch zum Fußball dazu, und wenn die Männer es vorziehen, auf diesen Spaß zu verzichten, dann ist das ihr Pech.

Dass diese Rollenspiele nicht immer ganz so einfach sind, wie es jetzt klingt, wird in vielen Geschichten deutlich. Die Position weiblicher Fans ist unsicherer und bedrohter als die männlicher Fans. Ein Zeichen dafür ist die Grenzziehung gegenüber anderen Frauen beim Fußball, die

Watching the Boys Play

Kontrolle des eigenen Verhaltens und die Schwierigkeit, die negativen Erwartungen und Vorurteile zu umschiffen. Deutlich ist auch, dass diese Konflikte im Erwachsenenalter sehr viel stärker sind als in der Kindheit, wo über kleine Mädchen im Stadion eher buchstäblich hinweggesehen wird. Frauen sind beim Fußball weiterhin sehr häufig mit erstaunten Blicken, mit Skepsis und neugierigen Nachfragen konfrontiert. Das muss nicht immer negativ sein – das Ausspielen des Überraschungsmoments und das Kokettieren mit der eigenen Rolle kann manchmal auch Spaß machen. Meistens jedoch wäre wortlose Akzeptanz vorzuziehen.